

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1913)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

und unter dem Einsatze der ganzen menschlichen Persönlichkeit zu entfalten.

Neuestens versucht der religiöse Freisinn sich auch in einer gewissen Weise kirchlich auszugestalten. Unsere Leser finden Belege in einem Artikel dieser Nummer der „Kirchenzeitung“. August Horneffer schließt sein neuestes zweibändiges Buch: Der Priester, seine Vergangenheit und seine Zukunft wie folgt: . . . „Der freie Religionsbund wird der Priesterheuchelei den Boden entziehen. . . Ich komme (aber) zu dem Schlusse: trotz aller Einwände, die gegen den Priesterberuf mit Recht erhoben werden und die in unserer neuen Zeit zu einer großen, vielstimmigen Anklage gegen ihn angeschwollen sind, müssen wir für die Zukunft dieses Berufes eintreten. Halten wir den Priester in Ehren. Nutzen wir ihn. Aber gestalten wir seinen Beruf so, daß er wirklichen Nutzen zu stiften vermag, und weisen wir ihm die Stelle an, die ihm innerhalb eines freien religiösen Bundes und als Glied des allgemeinen Kulturorganismus zukommt.“

So der radikale Horneffer. (Der Priester, II. Band, S. 306, 307.)

Ein hervorragender Protestant hat beim Erscheinen der Modernismusenzyklika Pius' X. gesagt: der Papst behandelt nicht religiöse Fragen, sondern die religiöse Frage.

Horneffers frei-religiös-kirchliche Losung, die eine mächtige neue Unterströmung des wieder aufblühenden grundsätzlichen Liberalismus und religiösen Freisinns geworden ist, gehört zur gewaltigen modernistischen Grundwelle, die durch die ganze Welt flutet.

Die herrlichen Folgen und Folgerungen des Lebens Jesu auf den Gebieten des Glaubens-, des sakramentalen, des innerlichen Lebens, des gesamten kirchlichen Denkens, Wollens und Fühlens stehen herrlich und siegreich trotz aller Umwölkungen unserer menschlichen Schwachheit mitten in der Welt.

Die Folgen und Folgerungen des großen Kampfes gegen die Uebernatur gestalten sich demgegenüber immer mehr zu einem Kampf nicht um Religion, sondern um die Religion Jesu Christi, um die Kirche Christi aus.

Falschmünzerei, Riesenkampf gegen das Uebernatürliche bis in die fernsten Gebiete, — Heimweh fernster Kreise nach Religion, — aufgepflügte und aufzupflügende Saatfelder wahrer Glaubenstreue umtoben und umgeben heute den — Priester. Wenn selbst der Freisinn nach Priestern der Gegenkirche ruft, was hat dann der Priester der gottgestifteten katholischen Weltkirche für eine Bedeutung!

Welch' herrliche Aufgabe, in unseren Tagen Priester des Herrn zu sein, — das Schwert in der einen, die Fülle der goldenen Saatkörner der Wahrheit, Gnade, Liebe in der andern Hand!

Schreiben wir — ein Alleluja echter katholischer Priestertreue an die Stirnwand des neuen Jahres.

Lesen wir einmal den herrlichen Titusbrief des Apostels Paulus in diesem Januarmonat, mit dem uns

die Kirche am Neujahr in wunderbarer Wahl in der Epistel der Messe begrüßt hat. . . Haec loquere, haec exhortare. . .

A. M.



Der Emmanuel.

VI.

Erinnern wir uns noch einmal an die das letztmal ausgesprochenen Schlußgedanken.

Isaias wendet sich nach der berühmten Emmanuel-Weissagung neuerdings an König Achaz.

Dies ist der Sinn seiner Worte (Is. 7, 1725).

Du fürchtest dich, Achaz, vor den zwei Königen von Israel und Damaskus.

Du hast deswegen ein Bündnis mit Assyrien vorbereitet. Davon wollte ich als Prophet des Herrn dich abhalten. Du hast Zeichen und Hilfe Jahwes verschmäht. Anstatt dessen wendest du dich an den heidnischen Großkönig.

Freilich, Assur wird als Strafwerkzeug Gottes über Damaskus und Samaria kommen und deine Feinde schlagen.

Jerusalem wird nach vielen Wirren gerade auf dem Höhepunkt der assyrischen Entwicklung durch Gottes Eingreifen aus der assyrischen Bedrängnis gerettet werden, — doch nicht deinetwegen, sondern des künftigen Messias wegen, dessen Stadt Jerusalem ist. Da der Messias Gott selbst, der Starke, ist, beherrscht er schon jetzt die Weltgeschichte. (Vergleiche 9, 6 wie Schluß von Kapitel 10 und Kapitel 11.)

Weil du aber anstatt an den wahren Gott dich zu halten — heidnische Weltpolitik treibst und bei Assur dir die Hilfe holst, soll gerade Assur auch über dein eigenes Land Unheil bringen.

Dein angerufener Helfer wird zum Bedränger werden. (Is. 7, 17—25.)

Gerade die Assyrerkönige und das Reich Assur, mit dem du nun ein Freundschaftsbündnis schließen willst, werden auf längere Zeiten hinaus Gottes Strafwerkzeug über Juda sein. Ueber das Gottesvolk, das mit den heidnischen Reichen — Aegypten oder Assur — je nach der Zeitlage Bündnisse schließt, wird Jahwe eben diese beiden Völker wie einen Bremsenschwarm und wie einen Bienenflug hereinbrechen lassen. Dann freilich wird man im verwüsteten Kulturlande Juda lange Butter und Honig essen zur Strafe, daß man nicht auf Jahwe und den Messias, sondern auf Weltpolitik und Heidenmächte vertraute. Der Emmanuel aber wird endlich dennoch siegen und, nachdem er sein Volk schwer gezüchtigt hat, das geprüfte Juda retten. (Is. 7, 18—25.)

Ehe aber diese endgültige Rettung aus der Hand Assurs sich ereignet, wird der Herr mit dem gedungenen Schermesser Assur den Judenbart der weltlichen Herrlichkeit, Schmuck- und Schutzhaar Jerusalems wegrasieren (Is. 7, 20).

Die zeitgeschichtliche Seite der Emmanuelweissagung ist also eine ganz großartige.

Nicht nur spiegeln die Reden des Propheten die religiösen, politischen und kulturellen Verhältnisse der Jahre 740—700 in leuchtenden Wirklichkeitsfarben wieder, sie verkünden auch Weissagungen, die sich in der nächsten Zeit und zwar in Verbindung mit einschneidenden politischen Umwälzungen erfüllen sollten.

Hier ist Gelegenheit geboten: den tief klaffenden Unterschied zwischen den Träumereien der jüdischen Spätapokalyptiker in den letzten anderthalb Jahrhunderten vor Christus über den Messias und das Weltende und den hoch und mitten in der Zeitgeschichte stehenden Zukunftsweissagungen der alten Propheten gründlicher kennen zu lernen.

Dort herrschte eine ungezügelter Einbildungskraft. Hier, bei den Propheten, verbindet sich höchster Gedankenflug mit nüchternem geschichtlichem Wirklichkeitssinn.

Es gibt freisinnige Kreise, die im vornherein jede Vergleichung zwischen Weissagung und Erfüllung ablehnen.

Sie behaupten einfachhin von ihrem philosophischen Standpunkte aus: tatsächliche Erfüllungen wirklicher Weissagungen sind unmöglich.

Dieses Vorgehen ist durchaus unwissenschaftlich.

Mindestens müßten sich diese Forscher — auch von ihrem Standpunkte aus — die Fragen stellen: Deckt nicht die Bibel selbst in ungekünstelter Weise, in schriftstellerisch durchaus unanfechtbaren Zusammenhängen und nicht selten durch von einander völlig unabhängige, wie auch zeitgeschichtlich weit auseinanderliegende Schriftsteller überraschende geschichtliche Erfüllungen von Weissagungen auf? Ist deshalb der Forscher nicht geradezu gedrängt, einen einzigartigen geschichtlichen Weitblick bei Männern wie Isaias anzunehmen? Kommt nicht gegenüber dieser Tatsache überhaupt kein Philosophieren auf? Muß nicht endlich gegenüber der Härte und Unbeugsamkeit derartiger Geschehnisse die als selbstverständlich gemachte Voraussetzung: es kann keine Uebernatur geben, einer neuen wissenschaftlichen Ueberprüfung unterzogen werden, folge daraus was immer wolle? Sind nicht die von den Bibelbüchern und auch von der Zeitgeschichte ungesucht und wie zufällig dargebotenen Erfüllungen ebensoweit von einem kleinlich genauen, menschlich gekünstelten Einstimmen in die Züge der Weissagung entfernt, wie von einer bloß scheinbaren Ähnlichkeit, die nur ein Phantasiemensch sich ausmalt? Legen nicht gerade gewisse eigentümliche Schwierigkeiten, die sich da und dort bei diesen Erfüllungen einstellen, den Gedanken nahe: daß es sich hier nicht um ein menschliches Machwerk, sondern um große göttliche Gedanken handelt, die aus den Tatsachen und Fügungen der Geschichte selbst wie der Weissagungen leuchten?

Betrachten wir einmal die Erfüllung der zeitgeschichtlichen und der zukunfts geschichtlichen Emmanuelweissagung.

VII.

Fassen wir erst die Erfüllung der zeitgeschichtlichen Emmanuelweissagung ins Auge.

Die zeitgeschichtliche Weissagung erfüllte sich in raschem Stufengang. 735, 734 oder 733 erging die Emmanuelweissagung. Schon ungefähr ein Jahr später rückte Tiglath-Pileser II. in das Zehnstämmereich ein, besiegte Samaria und führte einen großen Teil der Bewohner nach Assyrien (734, 733 oder 732), am wahrscheinlichsten um 734). Das war die Verwüstung des Landes, die der Prophet für diese Zeit geweissagt hatte, ehe der Emmanuelknabe, wenn er jetzt geboren würde, zu den Unterscheidungs Jahren gelangt wäre (Is. 7, 16). Im Jahre 733 oder 732 eroberte Tiglath-Pileser die Stadt Damaskus. Rasin wurde getötet (4. Kön. 16, 9). Jetzt erfüllte sich das Isaiaswort: Noch bevor das im Jahre 734 oder 733 geborene Isaiassöhnlein: Raubebald Eilebeute Vater- und Mutternamen stammeln kann, wird der König von Assyrien nicht nur Samaria erobert, sondern auch den Reichtum von Damaskus davongetragen haben (Is. 8, 1—4). Mehr Schwierigkeiten bietet die dritte Stufe der Weissagung: „und in 65 Jahren von jetzt ab wird Ephraim zertrümmert werden, so daß kein Volk mehr da ist“ (und noch 65 Jahre, so wird Ephraim aufhören, ein Volk zu sein. Vulg.). Manche Schrifterklärer meinen: dieser Satz sei ein Einschub, weil die genaue Zahlenangabe der Eigenart der prophetischen Darstellung widerspreche und weil dieser Versteil das Bild vom unmündigen Kinde zu sprengen scheine. Doch ist der Gedanke ganz gut zu verstehen, wenn er als letzte Stufe der zeitgeschichtlichen Weissagung aufgefaßt wird, die am weitesten ausschaut. Bei den Propheten finden sich nicht gar häufig, aber durchaus nicht ganz selten zeitrechnerische Angaben, die freilich nicht kleinlich genau aufzufassen sind. Alles Derartige in Zahlensinnbildlichkeit aufzulösen, geht durchaus nicht an. Freilich, was wir als dritte Stufe der zeitgeschichtlichen Weissagung hier bezeichnen, erscheint eigentlich bei Isaias an erster Stelle (7, 8). Die am weitesten reichende Weissagung wird eben nachher durch die folgenden in ihre Entwicklungsstufen zerlegt. Und die Erfüllung der dritten Stufe? Nach 65 Jahren hatte Samaria, das ist das Volk des nördlichen Zehnstämmereiches, längst aufgehört, ein selbständiges Reich zu bilden. Im Buche Esdras (4, 2) sagen die Samariter: der Assyrerkönig Assarhaddon habe ihnen „ihr Land“ gegeben. Das bedeutet wohl, der Assyrerkönig habe das auf einem Gebiete des ehemaligen Zehnstämmereiches entstandene Mischvolk der Samariter ausdrücklich als politisches Volksganzes anerkannt. Assarhaddon hatte glückliche Kriege in Juda geführt, den König Manasse von Jerusalem gefangen genommen. Wahrscheinlich sandte er bei dieser Gelegenheit neue Ansiedler nach Samaria und schenkte das Land endgiltig den Samaritern. Die Gefangennahme des Manasse fiel nach jüdischer Ueberlieferung etwa in das zweiundzwanzigste Jahr seiner Regierung. Von der Emmanuelweissagung des Isaias bis zum zweiundzwanzigsten Jahre des Manasse aber ergibt sich in runder Zahl eine Frist von 65 Jahren. Die älteren Erklärer sagen: Isaias wolle mit der Weissagung den Gedanken aussprechen: in 65 Jahren sei auch die letzte Spur des Reiches Ephraim für immer verschwunden. Das

eben kurz geschilderte Ereignis würde dann den Abschluß der Entwicklung bilden. Nach 65 Jahren ist eben bereits auf dem Gebiete des ehemaligen Zehnstämmereiches ein neues Mischvolk entstanden. Von rein gebliebenen israelitischen Familien ist nichts mehr übrig. Assarhaddon schenkt das ehemalige Zehnstämmereich endgültig den Samaritern. So erfüllt sich nach rund 65 Jahren die Weissagung des Isaias, daß nach 65 Jahren von einem Volke Israel des Zehnstämmereichs, das eben Achaz so sehr fürchte, keine Rede mehr sein werde. Foigt und Herzog lesen an unserer Stelle nicht die Zahl 65, sondern — wie wir schon früher mitteilten — sechs und fünf. Nimmt man alsdann mit Herzog für die Zeit der Weissagung den Sommer 733 an, so gelangt man nach sechs Jahren des Achaz und fünf Jahren des Ezechias bis zum Jahre 722 und damit zum wirklichen Datum der Zerstörung Samarias durch den Assyrer Sargon im Jahre 722 (Herzog: Chronologie der Königsbücher 49).

Ueber diese Dinge kann man nicht einfach weg zur gewohnten Tagesordnung schreiten. In dreifacher Stufenfolge hat sich die zeitgeschichtliche Weissagung des Propheten tatsächlich erfüllt.

Weissagungen und Erfüllungen sind wie Kristalle in das Hartgestein der Zeitgeschichte eingebettet.

Eine letzte zeitgeschichtliche Weissagung ist im Emmanuelkapitel 7 nur leise angedeutet. Deutlicher erscheint sie in den Kapiteln 10 und 11. Ihre großartige Erfüllung erzählt diesmal Isaias selbst zum Abschluß des großartigen ersten Teiles seines Buches (Is. 36, 37).

Wir können diese Tatsachenfolgen hier nur andeuten, da sie zur Erklärung der Kapitel 10, 11, 36 u. 37 gehören.

Isaias verkündet im Kapitel 7 klar: daß die von Achaz zu Hilfe gerufenen Assyrer sich schließlich im Laufe der Zeit selber gegen Juda wenden werden.

Ganz deutlich verkündet er diese Wendung der Dinge in den Kapiteln 10 (Schluß) und 11.

Juda war ein Pufferstaat zwischen zwei Großmächten: Assur und Aegypten.

Jedes Einmischen in die Großpolitik eines der beiden Reiche mußte die Feindschaft des andern nach sich ziehen.

Beide Großmächte sahen in Judaea und Israel gerne einen neutralen Zwischenstaat oder dann suchte eine jede den palästinischen Kleinstaat in die eigene Abhängigkeit zu bringen.

Die Großpolitik des jüdischen Königs Achaz brachte Judäa in ein völliges Abhängigkeitsverhältnis zu Assyrien. Allmählich erhob sich aber in Judäa eine ägyptenfreundliche Partei, die starken Einfluß gewann.

Eine derartige Wendung erregte aber den Zorn der assyrischen Großkönige.

Diese politischen Verwicklungen, die Achaz angebahnt hatte, wurden unter dem sonst trefflichen Könige Ezechias zur wahren Landesgefahr.

Der mächtige Assyrer Sennacherib brach nun während seiner kriegerischen Unternehmungen gegen

Aegypten im Jahre 701 in Judäa ein und verwüstete das Land und eroberte ringsum die Städte und Dörfer.

Isaias hat diese assyrische Ueberschwemmung vorausgesagt (Is. 10, 11).

Er hatte aber auch verkündet: wenn die Not auf das höchste gestiegen sei, werde Jahwe der Heerscharen das Gezweige des assyrischen Zedernwaldes mit Schreckensgewalt herunterreißen; er werde die assyrische Macht wie ein tönern Krüglein gegen die Felsen schleudern, daß sie in tausend Stücke zerschellt. (Vgl. Isaias 10, 28—34, den hebräischen und lateinischen Wortlaut.) Tiefster Grund der assyrischen Niederlage sei aber — das Reis aus der Wurzel Jesse, der zukünftige Messias (Is. 11).

Das traf alles im Jahre 70 tatsächlich ein.

Sennacherib drohte Jerusalem wiederholt.

Ezechias zahlte zunächst eine Riesenabgabe.

Später verweigerte er aber unter dem Einfluß des Propheten Isaias die Uebergabe der Stadt. (Vgl. 4. Kön. 18, 12—19, 37. Is. 36; 37. II. Parallip. 32.)

Da erlitt Sennacherib auf dem Zuge nach Jerusalem eine ungeheure Niederlage, die ihn zum Rückzug bewog.

Die Heilige Schrift schildert das assyrische Unglück als ein Gottesgericht, vollzogen durch einen Engel des Herrn. Der biblische Bericht schließt es bei seiner Schilderung des übernatürlichen Eingreifens Gottes, das er zweifellos klar und feierlich betont, nicht aus: auch an natürliche Begleitumstände zu denken, an Pest, Seuche und dergleichen. (Is. 37, 30—32.)

Die assyrischen Schriftdenkmale verschweigen immer die Niederlagen und Unglücke der Landeskönige.

Um so auffälliger ist es, daß der berühmte sechsseitige Taylor-Zylinder Sennacheribs zwar sehr eingehend über die Abgaben des jüdischen Königs Hazakiau (der Name entspricht zweifellos dem Hiskia oder besser: Hiskijahu der hebräischen und dem Ezechias der lateinischen Bibel) sich verbreitet, die Eroberung von 46 Festungen und zahlloser kleinerer Städte rühmend erwähnt, über eine Eroberung der Hauptstadt Jerusalem sich aber völlig ausschweigt. Da muß sich etwas Gegenteiliges ereignet haben. Die merkwürdige Stelle lautet: Von Hazakiau dem Judäer belagerte und eroberte ich 46 Städte. Ich rechnete die Beute 200,150 Menschen, jung, alt, männlich und weiblich; ihn selbst sperrete ich wie einen Vogel im Käfig in seiner Residenz Jerusalem ein.“ Daß er den Vogel je gefangen und den Käfig erobert hätte, unterläßt Sennacherib zu erzählen.

Das spricht Bände.

Auch Herodot erwähnt diese Niederlage des assyrischen Heeres (2, 141). Er spricht von einer Mäuseplage, die die assyrische Streitmacht zum Abzug genötigt hätte. Ist etwa die Maus ursprünglich als Sinnbild der Pest zu denken?

Geschichtliche Tatsache ist es, daß Sennacherib — einen eiligen, fluchtartigen Rückzug bewerkstelligte und nie mehr rächend nach Judäa zurückkehrte.

Selbst ganz radikale Forscher, wie J. Wellhausen, geben die geheimnisvolle Niederlage Sennacheribs zu.

Wellhausen schildert die Mutlosigkeit, die in Jerusalem bei der assyrischen Ueberschwemmung eingebrochen war.

Er schreibt: „Es herrschte die größte Mutlosigkeit in Jerusalem. Aber es gab einen Mann, der sich nicht einschüchtern ließ. Das war der unbequeme Schulmeister, von dem man sich nicht wie ein Kind hatte behandeln lassen wollen und zu dem man nun doch demütig zurückkehren mußte. So wenig wie früher vom Trotze, ließ Isaias sich jetzt von dem Verzagen anstecken. Er sprach dem Könige Hizkia im Namen Jahwes Mut ein und bewog ihn, die Stadt nicht zu übergeben. Die Assyrer würden sie nicht einnehmen, keinen Pfeil hineinschießen, nicht mit dem Schilddache gegen ihre Mauer vorrücken. ‚Dein Stehen und dein Sitzen, dein Kommen und dein Gehen kenne ich‘ — so redet Jahwe den Assyrer an —, ‚und auch dein Toben gegen mich. Und ich lege meinen Ring in deine Nase und mein Gebiß in deine Lippen und führe dich zurück auf dem Wege, den du gekommen bist.‘ Es kam wirklich so. Durch eine noch unaufgeklärte Katastrophe wurde das assyrische Hauptheer an der ägyptisch-palästinischen Grenze vernichtet, der König mußte sich eilig nach Ninive zurückziehen, Jerusalem war gerettet.“ So J. Wellhausen (Israelitische und jüdische Geschichte S. 126, 127).

Die Bibel klärt den Tatsachenzusammenhang mit aller nur wünschbaren Klarheit auf. (Is. 36 und 37. — 4. Kön. 18, 12—19, 37. — 2. Paralip. 32.)

Es war ein Großwunder des Herrn.

Wir aber erkennen jetzt: daß auch diese letzte zeitgeschichtliche Weissagung, die im weiteren Sinne die Emmanuelweissagung umrahmt, sich überraschend erfüllt hat.

Contra factum non valet illatio.

Wie verhält es sich nun mit der Emmanuelweissagung selbst?

VIII.

Betrachten wir nun die Erfüllung der zukünftgeschichtlichen Emmanuelweissagung.

Eine zweite Haupttatsache liegt am hellen Tage. Die großzügigen Grundgedanken der Emmanuelweissagung finden sich im Leben Jesu erfüllt.

Der nüchterne griechische Geschichtschreiber und Heidenevangelist Lukas, der im Geiste des Thukydidés erst nach gewissenhaftesten, bis auf die Urzeugen und in die Urkunden zurückgreifenden Quellenforschungen eine chronologisch-pragmatische Auswahldarstellung des Lebens Jesu gab (Luk. 1, 1—15), betont mit außerordentlichem Nachdruck die Jungfrauschaft Mariens (Luk. 1, 27 a u. b). Er fügt dazu eine sonnenklare Aussprache Mariens über ihre eigene Jungfrauschaft, die jeden Geschlechtsverkehr mit einem Manne für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft trotz des Verlöbnisses mit Josef unbedingt ablehnt (Luk. 1, 34). Er erzählt, wie der Engel, der Marien den göttlichen Weltplan und ihre Stellung in demselben offenbart, auf die geäußerten Bedenken eingeht und der Jungfrau feierlich die Vereinbarkeit der Jungfrauschaft und der messianischen Mutterschaft durch ein Wunderwerk der allweisen

göttlichen Allmacht verkündet (Luk. 1, 35. 36. 37). In diesem Lichte der Jungfräulichkeit spricht Maria ihr berühmtes Wort: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte“ (Luk. 1, 38). Die ganze Unterredung des Engels mit Maria beweist mit jedem Worte: daß es sich um den Messias handelt. Wir finden also auf den ersten Blättern des Lukas-evangeliums buchstäblich die Erfüllung des Isaiaswortes: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen“, aber ohne daß der Evangelist auch nur mit einem Worte an den Propheten erinnert. Der Judenevangelist Matthäus, der eine ganz anders veranlagte Jugendgeschichte Jesu aufweist, berichtet von Augenblicken grenzenloser ehrfürchtiger Verwirrung Josephs. Da wird ihm eine göttliche Offenbarung: es verhalte sich wirklich so, wie er ahne (Matth. 1, 18 b); Maria habe wunderbar vom heiligen Geiste empfangen: „Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr erzeugt worden ist, ist von dem heiligen Geiste“ (Matth. 1, 21). Auch hier ist das in äußerster systematischer Kürze erzählte Ereignis ganz vom Goldlichte der Jungfräulichkeit umflossen. Dieses Betonen der Jungfräulichkeit von seite eines Evangelisten, der zunächst für die Juden schreibt, ist ganz besonders wertvoll, weil die Juden bekanntlich Ehe, Familienleben, zahlreiche Nachkommenschaft und einen Stammbaum bis in die messianische Zeit einzig hoch einschätzten. Dieser Lichtglanz der Jungfräulichkeit begleitet nun auch Joseph: „Und er erkannte sie nicht, bis daß sie einen Sohn gebar, den Erstgeborenen, und er hieß dessen Namen — Jesus“ (Matth. 1, 25). Die biblische, hebraisierende Sprachweise, die Gerechtigkeit des Joseph, sein vorheriges ehrfürchtiges Verhalten gegenüber dem geahnten und nun erkannten Geheimnis und der ganz einzigen Gottesweihe Mariens gestatten uns nur: das Wörtchen „bis“ im Berichte des Evangelisten in seinem abschließenden Vollsinn zu verstehen: Joseph verkehrte nie geschlechtlich mit Maria bis zur Geburt Jesu und nachher erst recht nicht. Dies entspricht der hebräischen Sprechweise und dem neutestamentlichen Griechisch. Feinsinnig verweist Johannes Chrysostomus auf die Wendung der griechischen Bibel über den Raben der Arche: und er kehrte nicht wieder zur Arche zurück, bis die Wasser sich verlaufen hatten, dann selbstverständlich erst recht nicht.

Erstgeborener heißt Jesus als Davidserbe, als der gesetzlich Erstgeborene, der als Mensch in die vollen vorhandenen und verheißenen Königsrechte Davids eintritt (Matth. 1, 26; Luk. 2, 7). Man beachte auch die Wendung: Maria gebar einen Sohn, den Erstgeborenen (Matth. 1, 25; Luk. 2, 7). Wir lesen nicht: sie gebar ihren erstgeborenen Sohn, sondern: einen Sohn, den Erstgeborenen schlechthin, den erwarteten Messias, der den Davidsthron besteigt und verewigt, wie es eine alte Weissagung verkündet und der Verkündigungengel feierlich bestätigt hatte (Luk. 1, . . .). Es ist der Erstgeborene aus den Toten, der Erstgeborene unter vielen Brüdern, der zweite Adam, der eine neue Menschenart als übernatürlicher Stammvater ins Dasein ruft. So entrollt Paulus den ganzen Inhalt des kurzen, auffälligen

Wortes des Evangeliums. Matthäus und Lukas bezeugen zweifellos also die Jungfräulichkeit Mariens. Dazu stimmt unsere in der Bibel begründete Auffassung des Erstgeborenen. Gerade, daß der Evangelist Lukas, der mit so großer Feierlichkeit von Mariens Jungfrauschaft spricht, später ganz unbefangen von den Brüdern Jesu redet, ist der beste Beweis, daß dieser Begriff in altchristlichen Kreisen eben in der bekannten hebräischen Art für nahe Verwandte genommen wurde. Von der Ueberzeugung der Urchristen von Mariens Jungfrauschaft besitzen wir übrigens glänzende unmittelbare Zeugnisse. Von sogenannten Brüdern Christi besitzen wir endlich zum Teil klare Stammbäume, die Maria als Mutter ausschließen. (Recht überzeugend liegt die Tatsache bei Jakobus dem Kleineren, dessen Abstammung von Maria die Bibel geradezu ausschließt, ihn aber nichtsdestoweniger Bruder Christi nennt.) In allen Evangelien führt endlich Maria allein und ausschließlich den Ehrentitel Mutter Christi. Nur Jesu gegenüber nimmt sie die Mutterschaft in Anspruch. Nur ihr gegenüber anerkennt Jesus eine Mutterschaft. Zweifellos verkünden beide, in ihrer Anlage so verschiedenen Jugendgeschichten Jesu mit einzigartiger Feierlichkeit Mariens Jungfrauschaft und Christi Wundergeburt. Von diesem Standpunkt aus mußte sowieso jeder Geschlechtsverkehr in späterer Zeit als ein Eingriff in Gottes heiligste Rechte erscheinen, als eine ruchlose Entweihung eines heiligen Tempels, verbrecherischer als die Schändung der von Nabuchodonosor aus dem Tempel in Jerusalem geraubten Gefäße beim Gastmahle Balthassars in Babylon und Heliodors freches Eindringen in das Heiligtum Jahwes, — Taten, denen nach der Bibel die Gottesstrafe auf dem Fuße folgte. Wer immer Sinn hat für die Uebereinstimmung der äußern und innern leuchtenden Kennzeichen einer Wahrheit und Tatsache, — der erkennt, daß die evangelischen Berichte wolkenlos die beständige unversehrte Jungfräulichkeit Mariens als Geschichtsereignis hinstellen wollen. Mit Sonnenklarheit lehren sie ebenso — die Wundergeburt Jesu Christi. Maria ist die Alma des Isaias.

A. M.

(Fortsetzung folgt.)



Religiöse Falschmünzerei.

München, 25. Dezember 1912.

δ. Das Freidenkertum, das auch in München eine fieberhafte, um nicht zu sagen unverschämte Agitation betreibt, indem es durch öffentliche Anschläge und namentlich durch zahlreiche Vorträge zum Austritt aus den Landeskirchen auffordert, hat zuerst gegen alles, was man sonst allgemein als Religion bezeichnet, den schärfsten Kampf eröffnet. Nachgerade ist ihm aber durch die Erfahrung die Erkenntnis geworden, daß man ohne Religion doch nicht auskommen könne, und deswegen haben sie zur Pflege ihrer „religiösen Ideale“ sogar — man höre und staune — eine Sonntagsfeier eingeführt, an der abwechselnd die Herren Horneffer und Maurerbrecher, zwei Wortführer des Freidenker-

tums, ihre Vorträge halten, wie über Gott — Freiheit — Was folgt nach dem Tode — Unsere Erlösung — Unsere Botschaft — Die Ehe — Das Freimaurerideal — Unsere Adventstimmung —. Es wäre hier wohl die Frage berechtigt: Was hat wohl das Freidenkertum im Vereine mit dem Monistenbund zu tun mit dem Sonntag, und wie kommen sie dazu, ihn feierlich zu begehen? Ist dies nicht eine Desavouierung ihrer selbst? Zu dieser Inkonzsequenz hat sie wohl die kostbare Erkenntnis verleitet, daß mit bloßer Negation der Masse nicht gedient ist. Die Art und Weise, wie diese Sonntagsfeier vor sich geht, beweist aber noch mehr, daß man diese psychologische Tatsache berücksichtigt und nutzbar zu machen sucht.

Die Neugierde hat uns verleitet, einmal diese Art von Religion etwas näher kennen zu lernen. . . . Es ist nachmittags etwas nach 4 Uhr. Der große Tonhallsaal ist stark angefüllt. Stille harret die Menge der kommenden Dinge. Es sind Vertreter aus allen Ständen und jeden Alters da. Auch Damen und Herren, denen die Alltagssorgen bereits den Schnee des Alters aufs Haupt gestreut, scheinen hier die Lösung der Lebensrätsel und Trost in ihren Kümernissen zu suchen, oder vielleicht hat sie auch die Neugierde hergeführt. Durch einen Orgelvortrag wird die Feier eröffnet. Zuerst ist man verblüfft. Orgelklang löst in uns immer die Erinnerung an unsere großartige katholische Liturgie aus. Diese Töne aber, die losgelöst sind von den erhabenen Kulthandlungen unserer heiligen Religion, lassen uns kalt, um so mehr, als sie doch religiös sein möchten. Sie greifen nicht an die Seele; sie sind eben profan. Jedenfalls aber sollen sie Stimmung in die Herzen bringen.

Wie die letzten Töne verklungen, steigt der Redner auf das Podium, um sich über „Unsere Adventstimmung“ zu verbreiten. Er redet von den „stillen Sonntagnachmittagsstunden“, von „unserer Religion“. Er meint sogar, „wer einmal die Symbolik der kirchlichen Liturgie der Weihnachtszeit auf sich einwirken fühlte, dem bleibt sie für immer unvergessen“. Er zitiert dann die großartige Isaiasstelle Kap. 9, 2 ff.: „Das Volk, das in der Finsternis wandelt, sieht ein großes Licht. . . . Ein Kindlein wird uns geboren, ein Sohn wird uns geschenkt und die Herrschaft ist auf seine Schultern gelegt.“ . . .

Zuerst hätte man meinen können, in einer katholischen Predigt sich zu befinden. Aber bald wird man von dieser Illusion befreit. „Keine Weissagung ist unerfüllt geblieben als diese Isaiasprophetie“ meint er. So ergeht er sich dann weiterhin in einer Umbiegung aller Begriffe und in einer Ablehnung aller geschichtlichen Wahrheit. Die Probleme, die ernste protestantische Forscher kritischer Richtung fortwährend beschäftigen, existieren für ihn einfach nicht. Isaias, der kraft göttlicher Erleuchtung mit weit vorausschauendem Geiste die Zukunft gezeichnet, ist ihm ein der Autosuggestion verfallener Schwärmer. Das „Licht“ war der Glaube an das, was kommen kann. Einen derartigen Glauben müssen auch wir besitzen, um von ihm die nötigen Lebensenergien beziehen zu können. Ob wir dabei getäuscht werden oder nicht, bleibt sich gleich. So wenig

die Zelle im Organismus, hat auch das einzelne Individuum eine Ahnung von seiner Bedeutung im ganzen Weltgeschehen. Dadurch, daß man an die „ungeborenen Möglichkeiten im Weltgeschehen glaubt, wird man zum Träger der Zukunft. Der Gedanke, etwas beitragen zu können in den großen Weltprozeß, läßt unsere Seele erschauern“. Bilden diese Gedankenskizzierungen nicht eine interessante Illustration zu dieser neuesten Missionierung der menschlichen Gesellschaft? Aber, so muß man sich unwillkürlich fragen, ist denn das die ganze neue Botschaft und der ganze Trost der zu erwarten ist? Aber eigentlich wäre es doch naiv, auf dem Gebiete der Negation etwas anderes zu suchen. Was haben aber denn jene hievon zu hoffen, welche infolge physischer Mangelhaftigkeit nicht kräftig eingreifen können in das Weltgeschehen? Dasselbe wie vom Uebermenschentum eines Nietzsche. Das Schwache und Unvermögende hat keinen Wert und wird am besten aus dem Ganzen „eliminiert“.

Schluß! Orgeltöne gehen wieder durch den geräumigen Saal. Aber sie vermögen uns nicht hinwegzutäuschen über die Leere, die in unserer Seele geblieben ist. Es ist nicht das überwältigende Rauschen der „Tantum-ergo“-Melodien oder der hinreißende Freudechor des „Gloria in excelsis“; es ist nicht ein mit Ewigkeitsgeheimnissen erfülltes „Benedictus“, das uns vor dem eucharistischen Gott anbetend in die Knie fallen läßt. . . Wie unendlich reich ist doch die katholische Kirche gegenüber jener religiösen Gedankenarmut! Wie erhebend ist die Liturgie mit ihrer sinnreichen Symbolik! Welch' unaussprechliche Gedankenfülle bieten Missale und Brevier! Wie unsagbar trostvoll ist der Glaube an den persönlichen Gott und die Unsterblichkeit; welch' gewaltige Energien löst der Gedanke an eine ewige Bestimmung aus! Wie unendlich groß ist alles, was die christliche Caritas geleistet, neben dem Gedanken, ein bloßer, der Notwendigkeit unterworfenen Bestandteil der erbarmungs- und gefühllos arbeitenden Weltmaschine zu sein!

In solchen Stunden wird man sich der überwältigenden Größe seiner heiligen Religion wieder so recht bewußt. Dem falschen Prophetentum aber gilt das Pauluswort: *Ipsi peribunt tu autem permanebis* (Hebr. 1).

F.



Aus Tyrrells Selbstbiographie.

(Schluß.)

Die Biographie Tyrrells von Miß Petre gibt manchen wünschenswerten Beitrag zur Geschichte dieses unglücklichen Priesters; all' die Phasen seiner Entwicklung und seines Bruches, erst mit dem Orden, dann mit der Kirche, werden ausführlich beleuchtet und hervorgehoben. Tyrrell selbst hat schon Jahre vor seinem Bruche das Haltlose seiner Stellung eingesehen. Er schreibt 1904 mit Rücksicht auf seine eigenen Beziehungen zu dem Jesuitenorden: „Ich fühle es, daß eine auch nur äußerliche Zugehörigkeit eines Mannes zu einer Gesellschaft, deren Prinzipien er als tief unsittlich und der Religion wie

der Gesellschaft als nachteilig erkennt, eine Art stiller Sanktion jener Unsittlichkeit ist“.

Wir wundern uns nur, daß die Pflichten, welche Wahrheitsliebe und Gewissensüberzeugung nahelegen, ihn nicht etwas früher zu dieser Ueberzeugung gebracht hat. Sein unerwartet rascher Bruch scheint schließlich nicht unvorhergesehen und nicht unvorbereitet gekommen zu sein. Die finanzielle Frage bot keine Schwierigkeiten mehr. Er war finanziell unabhängig geworden, „durch den Besitz einer Jahresrente auf Lebenszeit, welche ein Freund für ihn beschaffte, der befürchtete, er möchte zeitlicher Not überantwortet werden“. Hat die reiche Miß Petre oder Baron Fr. von Hügel diesen Freundschaftsdienst getan? Jedenfalls haben die englischen Jesuiten ihren einstigen Mitbruder nur nobel behandelt, indem der Orden ihm ohne weiteres das Urheberrecht für seine Schriften überließ. Die Briefe und Notizen dieser Veröffentlichung geben den besten Beweis, wie gut von Anfang bis zum Ende die englischen Jesuiten gegen ihn gesinnt waren, — eine Güte, die bis an Schwachheit grenzte, welche in verschiedenen Schriften nicht zu ihren Gunsten gedeutet worden ist. Nicht bloß im „Month“, der Zeitschrift der englischen Jesuiten, auch im „Tablet“, im „Ave Maria“ wurde er aufs schonendste behandelt. War es denn so leicht, die wahre Tendenz der einzelnen Schriften zu entdecken, schien es nicht ein Bemühen, gegen neue Angriffe neue Waffen zu schmieden? Zeigte nicht die Geschichte der englischen Konversionen, welche sonderbare Gedanken und Erwägungen manchmal in die Wege nach Rom einlenkten? Newman's „Grammar of Assent“, ein Werk, das viel umstritten ist, zeigt wenigstens die Gedanken, die Newman's Werdegang merklich beeinflusst haben. Abbé Demnets Werk „La pensée contemporaine en Angleterre“ suchte seinerzeit nebst mehreren anderen hervorragenden Persönlichkeiten Englands auch Tyrrell mit dem großen Kardinal zu verknüpfen. Jedenfalls hat sich Tyrrell von Newman's Gedankengang bald losgerissen. Oder hat man ihn von Rom weggedrängt, hat man ihn zum Irrlehrer gemacht bevor er es war, hat eine herbe Kritik ihm alle Brücken abgebrochen, die ihm eine Rückkehr ermöglicht hätten? Man darf ruhig mit „Nein“ antworten. Er hat manche irreführt, die ihm volles Vertrauen schenkten und bis zum letzten Augenblick nur ein großes Mißverständnis in Tyrrells Auffassung erblickten und von der Zukunft eine baldige Aufklärung und die Rückkehr eines Mannes erwarteten, in den sie alle Hoffnung gesetzt hatten.⁵

Tyrrell hat alle gründlich getäuscht. Wir zitieren hier nur einige Stellen aus seinen Briefen. Er schrieb:

⁵ Es sei hier nur an den Artikel im „Tablet“ 1906 I p. 728 erinnert, in welcher im literarischen Teil vor Ueberstürzung und allzu scharfer Kritik gegen die Neuerer gewarnt wird. Der Verfasser, wahrscheinlich Rev. William Henry Kent, O. S. C., macht eine Reihe trefflicher Bemerkungen im Anschluß an ein Wort des Historikers Pallavicino, der in seinem gelehrten Werke über das Konzil von Trient über die damalige Kontroverse folgende Bemerkung macht: „È questa forse dall' Echio sarebbesi potuta fare meno acerba affinché giovasse non tanto d'arme contro à nemico, quanto di fiaccola verso ad errante. Può essere che in Contradittori col dichiararlo Eretico prima del tempo, lo facessero diventare“. (Lib. I. c. 6)

„Ich bin (unter uns gesagt) sehr froh, daß sie diese falsche Karte ausgespielt und mir eine gute Entschuldigung gegeben haben, mein Amt als Kleriker über Bord zu werfen. Würde ich wieder eingesetzt, würde dies nur ein neues Kapitel von Verdrießlichkeiten sein. Nachdem ich den Frieden einer Scheidung von einem zänkischen Weibe gekostet, bin ich um eine Wiedervereinigung gar nicht besorgt. Vielleicht mag es unter einem künftigen Pontifikate der Mühe wert erscheinen, wieder einzutreten, aber nicht unter dem jetzigen Tollhaus-Regiment. . . . Ohne Zweifel glaube ich an eine Sorte Katholizismus, aber natürlich ist dieser nicht von der Sorte des Papstes; denn ich glaube ebensogut, in einem gewissen Grade, an jede andere Religion, — besonders an die Kirche von England.“

„Hatte eine lange Unterredung gestern mit Hensley Henson⁶ über die Kirche von England. Es tut mir leid, die Dinge liegen dort hoffnungslos darnieder. Houtin und Loisy haben Recht; das Christentum der Zukunft wird aus Mystizismus und Caritas bestehen und möglicherweise die Eucharistie in ihrer ursprünglichen Form als äußeres Band umfassen. Ich wünsche kein besseres.“

„Es braucht nicht gesagt zu werden, daß ich die okumenische Autorität der ausschließlich abendländischen Konzilien von Trient und dem Vatikan und die ganze mittelalterliche Entwicklung des Papsttums, soweit dies mehr als den Ehrenprimat für den Bischof von Rom beansprucht, gänzlich zurückweise; und dies ist, denke ich, genau die altkatholische Stellung.“

„Früher oder später muß die historische Lüge des Papsttums jedem gebildeten Anhänger Roms (Romanist) klar werden und an jenem Tage wird die ganze Kirche altkatholisch sein. Das Dasein der altkatholischen Gemeinschaft bleibt providentiell eine ständige Herausforderung und Drohung den Ansprüchen Roms gegenüber. Deshalb liegt es mir sehr am Herzen, sie in jeder Weise gekräftigt zu sehen.“

Man kann auch heute bei Betrachtung von Tyrrells Lebensende nur Mitleid haben mit einer gefallenen Größe. Seine Krankheit, seine verzweifelte Lage, im Kampfe mit unfaßbaren und unsichtbaren Feinden, ringend mit Problemen, für welche sein Studiengang ihn nur halb ausgestattet, — alles erregt nur Mitleid. Der englische Modernismus erhält in diesem Buche, das zu dessen Beförderung wohl geschrieben sein mag, nur eine neue Schlappe. Zur Psychologie dieser Bewegung bildet es einen schätzbaren Beitrag.⁷

Rorschach.

U. Zurburg.

⁶ Hensley Henson gehört der freisinnigen Richtung (Broad Church) an. Er schwärmt für die Interkommunion aller englischen protestantischen Bekenntnisse. Vgl. über ihn auch meine Ausführungen in diesem Blatte 1908 Nr. 27 S. 368.

⁷ Vgl. hierüber nebst Dr. Gislars Ausführungen, meine Artikel und Feuilletons in „Ostschweiz“ 1909 „Das Ende eines Modernisten“ No. 255 und 257 „Die Verlegenheit der englischen Modernisten“ No. 265 und 266. „Die Unterwerfung Abbé Bremonds“ No. 276.

Das Wort „butyrum“.

Dieses Wort hat besonders durch den Propheten Isaias Interesse erweckt. Nach Plinius, nat. hist. 28, 9, und Casaub. zu Athenaeus 10, p. 447 D soll das Wort skythischen Ursprunges sein. Ich meine indes, es setze sich zusammen aus „βούς“ und „τυρός“, das ist „Kuhkäse, das aus Kuhmilch Geronnene, Verdichtete“; (vgl.: βούτιμος, βουτύρος, βουτύπος usw.). Zur Geschichte des Wortes vgl. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache⁶, Straßburg, 1899. Zur Bedeutung von „butyrum“ vgl. Olck in Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft, Stuttgart 1894 ff. — Das Wort „butyrum“ scheint sich im Lateinischen, wenigstens bis anfangs des 7. Jahrhunderts, nicht gut eingebürgert zu haben, war es doch immerhin ein Fremdwort. Ich liebe folgende Stellen hervor: Plin. nat. 28, 133 e lacte fit et butyrum, barbararum gentium lautissimus cibus et qui divites a plebe discernat; Aug. in Job. p. 551, 17 butyrum . . . lac puigue est. Ps. Origen. Tract. 2 p. 19, 10 butyrum . . . quamquam sit lactis natura, tamen iam pinguior et salidior materia est. ibid. p. 19, 24, butyrum aut frequenti agitatione aut concussionem assidua cohibetur in se atque solidatur. p. 20, 3 cum butyrum fit serum de lacte separatur et oleum de butyro efficitur. — Allegorische Stellen: Ps. Origen. Tract. 2 p. 18, 20, 19, 2 butyrum Ioannis baptistae est praedicatio; Isid. in gen. 14, 9 butyrum . . . uberrimum et pinguisimum evangeliorum est testimonium . . . nec lac legis sine butyro. K. K.

Anmerkung. Auch die aus diesen Untersuchungen leuchtenden Grundgedanken (vgl. Zeilen 16, 17, 18 des Artikels) bestätigen einigermaßen unsere Auslegung Is. Kap. 7: Butter und Honig essen bedeute: in einem von Natur reichen, aber durch Kriege kulturell verwüsteten oder beengten Lande leben. A. M.



Nachklänge vom eucharistischen Kongreß in Wien.

(Vergleiche Nr. 40 vom 3. Oktober 1912.)

Ungarische Magnaten — Kroaten — Gesellenvereine.

Ein prachtvoller Aufzug naht. Ungarische Magnaten in Gala. Zwei Reihen der Vertreter der ersten Adelsgeschlechter Ungarns in Gala eröffnen den Zug. Das Auge ist geblendet von der Pracht der pelzverbrämten Kostüme mit den vielen goldenen Schließen und Verschnürungen, von denen keines dem andern gleicht; die Pracht orientalischer Fürsten scheint vorüberzuziehen, faszinierend schön. Unter dem Hochadel befinden sich Graf Adalbert Apponyi, Graf Anton Csaky, geschmückt mit dem goldenen Vließ, Graf Siegfried Wimpffen, Graf Nikolaus Eszterhazy. Den Aristokraten folgen tausende von ungarischen Bauern, viele unter ihnen in Schafpelzen, ein ganzer Trupp mit den langen Hemden, und



hie und da trägt einer einen anscheinend gewichtigen Korb mit EBwaren. Die schöne magyrische Truppe ist sehr zahlreich und man freut sich ihrer in Wien und begrüßt sie mit Wärme.

An sie schließt der imponierende Zug der Kroaten an, denen etwa 20 weiße Fahnen vorangetragen werden. Ihre Pfarrgeistlichkeit zieht mit, etwa 100 Geistliche schreiten an der Tete, dann ein paar kroatische Studenten im Wichs und dichte Massen braver Kroaten, die in Wien so viel Zuneigung besitzen. Nach Magyaren, Kroaten wieder Deutsche, die katholischen Gesellenvereine Wiens, vereint mit den zum Kongreß aus allen Weltgegenden erschienenen Deputationen; Fahnenjunker in den verschiedenartigsten Trachten schwingen beim Anmarsch die mit vielen Bändern geschmückten Banner, es sind 200 Fahnen an der Zahl bei ihnen. An ihrer Seite ziehen zwölf Vertreter der Bäcker Gilde in Münster, die im Jahre 1683 heldenhafte Verteidiger Wiens stellte und damals von jenen Basteien die Angriffe der Türken abwehrte, an deren Stelle sich heute das äußere Burgtor erhebt. Einen ergreifend schönen Anblick bietet der Zug der Slowaken. Slavische Malerei hat uns manchmal schon Bilder aus der Slowakei gezeigt, Bauernhochzeiten, Prozessionen. Nun sehen wir diese Bilder lebendig werden. Tiefe Religiosität prägt sich in den Zügen der Hunderte und träumerisch sinnend betrachten sie die kleinen Stäbe, mit Blumen und Bändern reich geschmückt, die sie zur Ehre Gottes in den Händen tragen. Ein Zufall will es, daß just zurzeit eine hinter dem Spalier aufgestellte Regimentsmusik einen Choral anstimmt. Unmittelbar an die Slowaken schließen die Polen an, 5000 Mann mit ihrem Hochadel an der Spitze, dessen Galakleider in Wien eine größere Seltenheit sind als die Parade der ungarischen Magnaten. Es sind zumeist jüngere Adelige, einige tragen das Komturkreuz des Maltheserordens und andere hohe Auszeichnungen; man sieht in der Gruppe des Hochadels, die trotz des Regens ebenso wie die ungarischen Aristokraten den schützenden Regenschirm verschmäht, die beiden Fürsten Czartoryski, zwei Fürsten Radziwill, Fürst Sangiuszko, zwei Fürsten Lubomirski, Fürst Sapieha, Graf Tarnowski, der Bruder des Erzbischofs von Lemberg, Graf Szeptycki, Graf Goluchowski, ein Bruder des Landmarschalls, Graf Stadnitzky, Graf Johann Zamoyski.



Kirchen-Chronik.

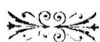
Freiburg. Vierjahrhundertfeier des Kapitels von St. Nikolaus zu Freiburg. Sonntag, den 22. Dezember, feierte das Kollegiatkapitel von St. Nikolaus das Jubiläum seines vierjahrhundertlangen Bestandes. Aus der Festrede Sr. Gn. Msgr. Bovets, Bischofs von Lausanne-Genf, entnehmen wir, daß die Pfarrkirche von St. Nikolaus durch eine Bulle Julius' II. vom 20. Dezember 1512 zur Kollegiatkirche erhoben wurde. Das Kapitel erwarb sich im Laufe der Jahrhunderte die reichsten Verdienste um das religiöse Leben in Stadt, Kanton und Diözese. Es hat der letzteren acht-

zehn Generalvikare geschenkt und vier Bischöfe: Peter und Johann Nikolaus von Montnach, Johann Baptist d'Odet und Christoph Cosandey. An der Seite des sel. Canisius, unterstützt durch eine energische Regierung und den Nuntius Bonhomius führten Propst und Generalvikar Peter Schnewly und Sebastian Werro, Stadtpfarrer von Freiburg, später selbst Propst und Generalvikar, die wahre, tridentinische Reform in der Freiburger Republik durch. Auch in der neuesten Zeit zählte das Kapitel bedeutende Männer zu seinen Mitgliedern, unter denen Kanonikus Schorderet, der feurige Kämpfer und Preßapostel, auch außerhalb der Kantons-grenzen noch immer in der Erinnerung lebt; das würdige derzeitige Haupt des Kollegiums ist Propst Esseiva, der vielverdiente Förderer der katholischen Organisation in der französischen Schweiz. — An der Jubelfeier nahmen unter andern teil der Propst vom St. Bernhard, Msgr. Bourgeois, der Prior der Abtei von St. Maurice, Kanonikus Bourban; das Kapitel von St. Leodegar zu Luzern war vertreten durch Msgr. Propst Dr. Franz Segesser, der das Festamt zelebrierte. Die Anwesenheit des Staatesrates in corpore, des Gemeinderates der Stadt, des Rektors und Professorenkollegiums der Universität und die große Teilnahme von Klerus und Volk an der Feier bewiesen die Bedeutung des altherwürdigen Kollegiatkapitels auch in der Gegenwart und für die modernen Zeitaufgaben. Möge die Devise, die auf dem Propstenkreuz erglänzt, noch für Jahrhunderte wahr bleiben: „In avitae fidei praemium et monumentum“. —

Winterthur. Die katholische Kirchengemeinde Winterthur feierte am 29. Dezember mit erhebender Festlichkeit und großem Volkszudrang das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestandes. Ihr vielverdienter Seelsorger, Pfarrer Joh. Theodor Meyer, gab aus diesem Anlaß eine schön illustrierte Festschrift heraus, die ein hochverdientes Bild des wechselvollen Schicksals der Pfarrei entrollt, auf die wir zurückkommen werden. Sie entwirft ein ganz eigenartiges, lehrreiches Bild des Werdens, Kämpfens und Aufblühens katholischer Seelsorge und katholischen Lebens in Winterthur. —

Portugal. Wir erhalten aus dem unglücklichen Lande, wo der „Kulturkampf“ Orgien feiert, von einem früheren Seminarprofessor folgenden Brief: „... wir befinden uns mitten in einer wilden Verfolgung; alles raubt man uns, ausgenommen die Seele, die wir von Gott empfangen haben. Schon haben sie uns die Güter der bischöflichen Kurie und des Seminars verkauft. Eine große Zahl von Pfarreien sind ohne Hirten. Die Regierung läßt nur vier Seminaristen in ganz Portugal bestehen und selbst in diesen will sie das ganze Personal ernennen, vom Regens angefangen bis zum Portier, und schreibt sogar die Lehrbücher für die Vorlesungen vor!... Die Regierung hat auch alle Güter der Kathedrale eingezogen und den Bruderschaften erlaubt sie nur den dritten Teil ihrer Einkünfte für die gottesdienstlichen Funktionen zu benützen. — Stellen Sie sich die traurigen Folgen vor! Wir stehen vor einem Schauspiel voll Traurigkeit, und wohin immer sich das Auge richtet: überall nur Ruinen und Elend. Indessen ist es notwendig, zu arbeiten, und inmitten der Trümmer und Dornen wird

gearbeitet. Aber diese Arbeit ist so schwer! Aber auch das Unmögliche ist bei Gott möglich. Fassen wir Vertrauen, beten und arbeiten wir, dann wird uns Gott sicherlich nicht verlassen!“ — In der letzten Zeit bringen die Zeitungen Nachrichten, die für diese Schandrepublik nicht günstig lauten. Es wird wohl auch da heißen: Der Krug geht zum Brunnen bis er bricht. — Portugal ist ein warnendes Beispiel, was man vom Liberalismus auch im zwanzigsten Jahrhundert zu erwarten hat. Sein Mund überfließt von freiheitlichen Phrasen. Wo er aber die Macht hat, geht er mit der rohesten Gewalt gegen jede andere Weltanschauung vor. „Freiheit, die ich meine.“ —



Leuchtende Gedanken.

Gesammelt von Paulinus.

Hoffnung.

„Drei Dinge sind es, die mein Herz derart stärken und befestigen, daß keine Armut an Verdiensten, kein Gedanke an meine Nichtigkeit, keine Erwägung der himmlischen Herrlichkeit von der Höhe der Hoffnung mich hinabstürzen kann, in der ich festgewurzelt bin: Caritas adoptionis, veritas promissionis, potestas redditionis.“ (St. Bernhard; zitiert in „Das geistliche Leben in seinen Entwicklungsstufen nach der Lehre des hl. Bernhard“ quellenmäßig dargestellt von Dr. Joseph Ries; Herder 1906, pag. 156.)

„Der menschliche Geist begreift, nachdem er soviel Elend verkostet hat, viel leichter, was er einstens nicht haben, als was er haben werde“: quibus sit caritura, quam quibus perfruitura! (St. Bernhard, l. c. pag. 152.) „Mag auch mein törichter Sinn murren und klagen: wer bist du, wie groß ist jene Herrlichkeit, und welches sind deine Verdienste, mit denen du sie erlangen zu können hoffst? ich weiß, wem ich geglaubt habe, und ich bin sicher, daß er in übergroßer Liebe mich als Kind angenommen, daß er wahrhaft in seiner Verheißung und mächtig ist in der Ausführung. Denn er kann, was er will.“ (St. Bernhard, l. c. pag. 156.)

„Könnte die Weisheit sich täuschen, die Wahrhaftigkeit trügen, wollte die Liebe nicht geben, was sie anbietet, oder vermöchte die Allmacht nicht zu geben, was sie verspricht? (St. Bernhard, l. c. pag. 156.)



Rezensionen.

Apologetisches.

Das Licht der wahren Religion. Ein apologetisches Handbüchlein für gebildete Katholiken, besonders für die Abiturienten der höheren Lehranstalten. Von Josef Bühl, k. k. Professor am Staatsgymnasium in Eger. Klein-Oktav, 206 Seiten. Warnsdorf 1911, Ambr. Opitz. Dieses apologetische Handbüchlein bietet sich besonders unsern Studierenden an den höhern Lehranstalten an. Es ist keine vollständige systematische Abhandlung, sondern will nur dem ins Leben hinaustretenden gebildeten Katholiken seine Religion lieb und wert machen und ihn

warnen vor gefährlichen Irrlichtern und Schlagwörtern der heutigen Gegenwart. Die frische, gut genießbare Darstellung, verbunden mit einem billigen Preis, werden ihm gewiß zahlreiche Freunde werben. — Vernunft und wahres Christentum. Im Grundriß dargestellt von Dr. Johannes Chrysostomus Gspann, Professor der Theologie zu St. Florian. Oktav, 127 Seiten. Regensburg 1912, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. In frischer, auch für weiteste Kreise verständlicher Abhandlung werden die wichtigsten Probleme der katholischen Weltanschauung verteidigt, landläufige Einwürfe gegen den Glauben zurückgewiesen und besonders die herrliche Harmonie zwischen Natur und Uebernatur herausgestellt. Für unsere Vereine eine preiswerte Schrift. — Volksaufklärung. Kleine Hand-Bibliothek zur Lehr und Wehr für Freunde der Wahrheit. Nr. 155: Der Segen des Katholizismus. Von Dr. F. Bitter, Justizrat in Kiel. Die sozialdemokratische Gefahr. Rede von Dr. A. Heiter. 32 Seiten. Hier zeichnet Dr. Bitter ein schönes Bild der kulturellen Großtaten und sozialen Wohltaten der katholischen Kirche; Dr. Heiter beleuchtet die sozialdemokratische Gefahr im Gegensatz von Menschenrecht und Gottesrecht. Nr. 156: Einiges über den Anarchismus. Von Dr. A. Wenk. 32 Seiten. Einiges über das Wesen, die Persönlichkeiten und die Propaganda des modernen Anarchismus, über die Widersprüche des Systems und die Abwendung der Gefahr erzählt das 156. Heftchen dieser volkstümlichen Sammlung. Nr. 159: Die Judengefahr. Von Hans Berthold. 31 Seiten. Diese Nummer variiert das oft behandelte Thema von der Jugendgefahr. W.

Andachtsbücher.

Die monatliche Geistessammlung des Priesters von Georg Gusmini, Priester der Diözese Bergamo. Aus dem Italienischen übersetzt von einem Priester der Diözese Chur. 12^o, 364 Seiten. Einsiedeln, Eberle & Rickenbach. Das Buch verdiente es wirklich, ins Deutsche übersetzt und unserm Klerus dargeboten zu werden, zumal bei uns kein anderes, deutsches Buch bekannt sein dürfte, das den Gegenstand so würdig und tieferfaß behandelt. Die Gründe für den Wert und die Notwendigkeit der monatlichen Geisteserneuerung des Priesters sind überzeugend, die Anleitung dazu ist praktisch und die ausgeführten zwölf Betrachtungen können in vollem Maße ihren Zweck erfüllen, sie sind aus einer hohen Auffassung des Priesterstandes heraus geflossen und regen zu ernster Askese an. — K o m m u n i o n - B ü c h l e i n für die verschiedenen Festzeiten des Jahres für Seelen, welche dem betrachtenden Gebete ergeben sind, besonders für Ordenspersonen. 16^o, 431 Seiten. Buchs (St. Gallen) 1912, Verlag des „Emanuel“. Das Buch, von einer Klosterfrau verfaßt, bietet Kommunionandachten, die den Gedanken einer kirchlichen Zeit oder eines besonderen Festes mit der heiligen Kommunion verbinden. Die Gebete dürfen nicht bloß gelesen, sondern müssen betrachtet werden, wollen sie einige Frucht bringen. — K o m m e t u n d k o s t e t! Kommunionbuch von P. Sebastian von Oer, Benediktiner der Abtei St. Martin in Beuron. Mit einem Titelbild von Anna Freim von Oer. 24^o, 596 Seiten. Freiburg i. Br.

1912, Herder. Ein angenehmes Kommunionbuch, an dem wir besonders den kurzen Unterricht über das hochheilige Altarssakrament und die öftere Kommunion schätzen und das sich auch durch die dreißig kurzen Betrachtungen empfiehlt, aus denen man den Stoff für die Vorbereitung oder auch Danksagung entnehmen kann. Ausgiebig haben dabei Schriftstellen Verwertung gefunden. Der Gebetsteil besteht aus sieben Meßandachten, Beicht- und Kommuniongebeten, sowie einem Anhang von Litaneien, Psalmen etc. — Das Tugendleben, Glück in Güte. Erbauungs- und Gebetbuch für Familie und Kirche von Rev. Frz. Xav. Lasance. Nach dem Englischen bearbeitet von P. Laurentius Eberhard O. S. B., Kapitular des Stiftes Einsiedeln. Zweite Auflage. 24^o, 640 Seiten. Einsiedeln, Benziger & Cie., A.-G. Der erste Teil bietet in 83 kurzen Abschnitten einfache, kernhafte Belehrungen über die Tugend, über Glück und Segen, Friede und Freude, Charakter, Gebetsgeist, er zeigt, daß des Menschen wahres Glück in der christlichen Tugendhaftigkeit besteht. Manche Kapitel zeugen von hoher Lebensweisheit des Verfassers. Der zweite Teil enthält eine Auswahl der üblichen und allgemeinen Andachten. W.

Kirchenamtlicher Anzeiger für die Diözese Basel.

Nota pro Clero.

Benedictio aquae in Epiphaniae Vigilia vel ipso Festo facienda est.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Ienthal Fr. 10, Glovelier 15, Les Bois 28, Soule 14.65, Sitterdorf 5, Arbon 20, Dampfreux 6, Bassecourt 25, Fontenais 8, Alle 8.30, Sursee 150, Liestal 10.
2. Für Kirchen in der Diaspora: Brislach Fr. 15, Binningen 5, Ettingen 20, Corban 8.65, Montsevelier 12, Zeihen 15, Horw 30, Fontenais 8, Alle 8.30, Bure 11, Hergiswil 20, Chevenez 11, Bourrignon 6.
3. Für das hl. Land: Glovelier Fr. 13, Les Bois 23, Metzleren 5.10, Saulcy 6.90, Bassecourt 26, Binningen 8, Ettingen 10.25, Corban 8, Montsevelier 12, Fontenais 7.50, Gansingen 9, Alle 9.20, Bure 11.75, Beinwil (Solothurn) 7.90, Chevenez 12, Bourrignon 6, Greppen 4.
4. Für den Peterspfennig: Glovelier Fr. 24, Les Bois 26, Soule 8.20, Metzleren 7.15, Saulcy 7.90, Bassecourt 32, Baar 38, Liestal

- 12, Binningen 5, Ettingen 15, Sissach 10, Montsevelier 8.50, Zeihen 5, Fontenais 7.50, Meierskappel 30, Wölflinswil 10, Alle 10.10, Bure 9.85, Beinwil (Solothurn) 8.50, Chevenez 12, Bourrignon 8, Greppen 5.
5. Für die Sklaven-Mission: Glovelier Fr. 12.50, Les Bois 24, Saulcy 6.50, Bassecourt 26, Binningen 5, Corban 4.50, Montsevelier 12, Zeihen 6, Fontenais 7, Alle 8.10, Schönholzersweilen 9, Bure 10.80, Beinwil (Solothurn) 10, Chevenez 10.30, Bourrignon 5.
6. Für das Seminar: Glovelier Fr. 22, Güttingen 19, Les Bois 25, Soule 12.80, Metzleren 8.80, Bassecourt 31, Baar 38.25, Triengen 20, Corban 6.50, Montsevelier 11, Zeihen 10, Gansingen 55, Alle 10.15, Bure 10.55, Chevenez 12, Bourrignon 8.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 30. Dezember 1912.

Die bischöfliche Kanzlei.

„Der Schweizerische katholische Frauenbund“ er sucht durch Herrn Prälat Treppe auf Berg Sion, St. Gallen, alle tit. Müttervereine um Anschluß an ihn. Anmeldung bei demselben.

Inländische Mission.

a) Ordentliche Beiträge.

	Transport	Fr.
Kt. Aargau: Pfarramt Schüpfart 10; Leuggern 134; Zeihen, II. Sendung 30; Bünzen 175; Kaisten 40; Ungenannt aus Wettingen 100		Fr. 75,145.95
Kt. Baselland: Pfarramt Aesch 74.80; Therwil 21.40		489.—
Kt. Bern: Pfarramt Lajoux 38; Montfaucon 77; Les Bois 80; Glovelier 25; Bassecourt 102; Dampfreux 5; Alle 22.25; Montsevelier 26; Fontenais 12; Montignez 18.70; Corban 10		96.20
Kt. Graubünden: Pfarramt Mastrils		415.95
Kt. Luzern: Pfarramt Uffikon 180; Pfaffnau 43; Richenthal 233; Malters 200; Hergiswil: Kirchenopfer 105; Nottwil 250		60.—
Kt. Nidwalden: Pfarramt Beckenried: Kollekte samt 2 Extragaben		1,011.—
Kt. Schwyz: Pfarramt Schwyz: Hauskollekte inkl. Frauenkloster 1713.60; Freienbach 345		400.—
Kt. Solothurn: Pfarramt Ienthal 23; Metzleren 25; Günsberg 44.20		2,058.60
Kt. Thurgau: Pfarramt Güttingen 37; Münsterlingen 50		92.20
Kt. Zug: Pfarramt Menzingen: Hauskollekte 440, Institut 100, Legat von Präsident E. sel. 200		87.—
Kt. Zürich: Pfarramt St. Peter und Paul, Zürich		740.—
		500.—
Total		Fr. 81,095.90

b) Außerordentliche Beiträge.

Unverändert auf Fr. 32,083.—

Zug, den 30. Dezember 1912.

Der prov. Kassier (Check Nr. VII 295): **Alb. Hausheer**, Pfarrresig.



Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.
Halb " " : 12 " Einzelne " : 20 "
Beziehungsweise 26 mal. * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.— pro Zeile.
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.]

Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für  kirchliche Kunst

 empfehlen sich zur Lieferung von **solid** und  kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer Kirchenparamente kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentehandlung **Räber & Cie.** in **Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

 **Drucksachen jeder Art** 
liefern prompt **RÄBER & Cie., LUZERN**
und billig Buchdruckerei, Buchhandlung

Unsere geistlichen und weltlichen Geschäftsfreunden ein herzliches

Gottes Segen zum neuen Jahre
Räber & Cie., Luzern.



Ihnen fehlt unbedingt etwas!
wenn Sie nicht im Besitze unseres sich tausendfach bewährten neuesten

Petroleumofens

sind. Derselbe heizt die grössten Zimmer, brennt vollständig geruchlos, hat hochfeine Ausstattung! Auch zum Kochen zu benutzen!

Preis pro Stück nur Fr. 23.— gegen 3 Monate Kredit, daher kein Risiko.
Paul Alfred Goebel, Basel Postfach Fil. 12 Lenzgasse 15.



Weifrauch
 in Körnern, reinkönig, pulverisiert fein präpariert, p. Ko. z. Fr. 3. — b. Fr. 8. — empfiehlt
Anton Achermann,
 Stiftsakristan, Luzern.

Ein Bruder sucht

durch die hochw. Geistlichkeit Anschluss für seine gebildete Schwester, die in geachteter Stellung im Ausland, keine Gelegenheit zur Ehe hat. Briefe dankend erbeten unter Chiffre E9876M an die Expedition.

Carl Sautier
 in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Cigarren-Import u. Versand
HANS WIDMER-OTT, LUZERN

— Kapellplatz 1, neben der Kirche —
LAGER IN QUALITÄTS-CIGARREN
 schweiz. und ausl. Provenienz.

ÄLTESTES SPEZIALGESCHÄFT der österr. **SCHNUPFTABAKE**, als **FERMENTATA, LUSSO, GRENZ, RAPÉ.** — Ferner:
LENZBURGER, LOTZBECK, MACUBA, ROSE, VIOLETTE, PARISER, bayr. SCHMELZLER, AUGEN- u. FICHTENADEL-TABAK, etc.
 — TELEPHON 1676 —

Die **Creditanstalt in Luzern**

empfiehlt sich für alle Bankgeschäfte unter Zusage eoulanter Bedingungen.

Silberpapier

kaufen zu Fr. 4. — das Kilo
Loetscher, Wermelinger & Cie.
 z. Metallhaus, Luzern, Mühlenplatz 11.
 Prompte Regl. v. eingehend. Postpaketen.
 H 4151 Lz

Für Euch, Ihr Männer!
 Standesgebelbuch
 von Kurat R. H. Laub.
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Kirchen-Teppiche

in grosser Auswahl und allein Stylarten billigst bei

J. Weber, J. Bosch's Nachf.
 Mühlenplatz, **LUZERN**

Kaufe
stets alle Arten alte kirchliche Kultusartikel:
 Statuen, Paramente u. Pietätvolle Behandlung. —
 Rein Laden oder Ausstellung.
Jos. Duß, Antiquar,
 Bureau und Lager:
 3 Bundesplatz 3 — **Luzern**
 Dep. d. Villa „Moos“
 Telegr.-Adr. „Dußantik Luzern“
 Telephon 1870

Konsultieren Sie, bitte, vor jedem Einkauf von eidgenössisch kontrollierten **Goldwaren und Uhren** unsern reich illustrierten Haupt-Katalog pro 1913 mit 1675 photogr. Abbildungen, gratis u. franko; er wird Ihnen die Wahl Ihrer **Geschenke** in jeder Preislage zum Vergnügen machen.
E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz No. 40

Kunstarbeiten für öffentliche Kirchen (zollfrei)



Für komplette **Kirchen-Einrichtungen**
Altäre, Statuen, Stationen. Kanzeln, Corpuse, Beicht- und Betstühle, sowie Krippendarstellungen empfiehlt sich dem p. t. Klerus, den Klöstern, Instituten und Schulen etc. bestens

J. Moroder
 Bild- und Altarbauer
Sonnenburg N. 292

in *St. Ulrich*, Gröden, Tirol.
Gründungsjahr 1866.
 Kunstarbeiten für öffentliche Kirchen sind zollfrei.
 Schöner illustrierter Preis-Katalog gratis und franko.

„Väterliche Worte der Belehrung von einem praktischen Landpfarrer. Bei der Entlassung aus der Sonntagschriftenlehre sollte in jeder Pfarrei dieses vorzügliche Schriftchen an die Jünglinge und Jungfrauen abgegeben werden“, schreibt der Bücherkatalog des katholischen Erziehungsvereins über:
Andres, Pfarrer in Inwil,
„Für Heiratslustige und Andere“.
 Einzeln 25 Cts; 100 Stück 20 Fr.

GEBRÜEDER GRASSMAYR
 (Inh.: Max. Greussing & Söhne), **Buchs (St. Gallen)**
Glockengiesserei und mech. Werkstätte
 empfehlen sich zur
Herstellung von Kirchenglocken
 in vollkommen reiner Stimmung und tadellosem Gusse.
Elektrischer Glockenantrieb
 (Eldg. Pat. Nr 3976)
 Derselbe beansprucht wenig Kraft und Raum und funktioniert ausgezeichnet. Glockenstühle von Holz oder Schmiedeeisen. Mehrjährige Garantie für Glocken, Zubehör und elektrischen Antrieb.

„Die „Waffen“ sind wirklich ein Arsenal“
 schreibt am 8. Dezember 1912 Hochw. Herr Arno B., S. J. über die „Waffen der Wahrheit“. — Preis pro Jahr Fr. 6.—; Mt. 5.—.
 Wir machen jetzt schon darauf aufmerksam, daß sofort nach Erscheinen des 12. Hefes der Jahrgang 1912 komplet bezogen werden kann in Mappe zu Fr. 6.50 und gebunden zu Fr. 8.—. Ein solcher Jahrgang und reichhaltiger noch die beiden ersten Jahrgänge zusammen bilden ein mit genauen Quellenangaben versehenes

Exempellexikon
 wie es aktueller kaum denkbar ist. Ein sehr ausführliches Sachregister bürgt für leichtes Auffinden jedes einzelnen Artikels.

Der Verlag: Räber & Cie., Luzern

Verlag: Räber & Cie., Luzern.

KURER & Cie. in Wil		Kanton St. Gallen	
Caseln	Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten Paramente und Fahnen wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.	Kelche	
Stolen		Monstranzen	
Pluviale		Leuchter	
Spitzen		Lampen	
Teppiche		Statuen	
Blumen		Gemälde	
Reparaturen		Stationen	
Eine schöne Auswahl unserer Kirchenparamente liegt bei Herrn Anton Achermann , Stiftsakristan in Luzern zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.			

Gebrüder Gränicher, Luzern
 Besteingerichtetes Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik.

Soutanen und Soutanellen von	Fr. 40 an
Faletos, Pelerinenmäntel und Havelock von	Fr. 35 an
Schlafröcke von	Fr. 25 an

Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.
 Grösstes Stofflager. * Muster und Auswahlendungen bereitwilligst

Gebetbücher sind zu haben bei Räber & Cie., Luzern